

Eine Begegnung mit dem Wolf «kann zu einem Trauma führen»

Mediator warnt Das bäuerliche Sorgentelefon macht sich Sorgen. Wegen des Wolfs. Und, so Präsident Andri Kober, weil die Landwirtinnen und Landwirte für ihre Ängste kaum Verständnis fänden.

Stephan Künzi

Das panische Schreien der Kühe ging den beiden durch Mark und Bein. Dabei waren der Bauer und seine Frau sicher, dass sie die Tiere am Abend zuvor in ihren Stall eingeschlossen hatten. Doch jetzt, da sie mitten in der Nacht aus dem Schlaf aufschreckten, fragten sie sich bang: ob es der Wolf am Ende doch geschafft hatte, irgendwie ins sichere Innere einzudringen?

Das erzählt Andri Kober von einem Anlass, an dem er sich als Präsident des bäuerlichen Sorgentelefon zusammen mit den ehrenamtlichen Beraterinnen und Beratern über den Wolf und seine Folgen für die Landwirtschaft ausgetauscht hat. Das Ehepaar habe es noch Wochen später nicht geschafft, den Vorfall richtig in Worte zu fassen. «Er konnte kaum reden, und sie hat nur geweint.»

Der Lärm im Stall liess den Bauern keine Ruhe. Er packte den Karabiner und ging nach draussen, um nachzuschauen. Vom Flehen seiner verängstigten Frau, sich doch nicht unnötig in Gefahr zu bringen, liess er sich nicht zurückhalten. Er kam heil zurück und berichtete, den Tieren sei ebenfalls nichts passiert. Trotzdem war in den folgenden Stunden für die beiden an Schlaf nicht mehr zu denken.

Am Morgen zeigte sich, dass die Vorahnungen des Ehepaars nicht falsch waren. Gleich beim Haus fanden die beiden den Kadaver einer Leitwölfin. Sie musste in der Nacht von einem Rudel konkurrierender Jungtiere angegriffen und schliesslich getötet worden sein. Das sagte später die Polizei, die den Vorfall akribisch untersuchte.

Die grosse Sinnfrage

Der Wolf breitet sich in der Schweiz immer stärker aus, aus dem ersten Rudel mit 8 Tieren vor elf Jahren sind bis heute 26 Rudel mit rund 250 Tieren geworden. In den Fragen, mit denen die von kirchlichen Kreisen lancierte Hotline mit Sitz in Langnau konfrontiert wird, spiegelt sich das immer stärker wider. «Wir suchen im Moment den richtigen Umgang mit dem Thema», sagt Kober, der selber Pfarrer ist und als Mediator und Mitarbeiter in Careteams Menschen in akuten Krisen seit vielen Jahren beisteht.

Die ständige Angst vor dem Wolf gehe sehr tief, fährt er fort und kommt zum nächsten Beispiel aus dem Alltag des Sorgentelefon. Er erzählt vom Anruf einer Bäuerin, deren Mann mitten in den Vorbereitungen für den Alpsommer eine direkte Begegnung mit dem Wolf hatte. Das Tier stand ihm gegenüber und knurrte ihn an – als sie Stunden später ebenfalls zur Alphütte hochging, fand sie ihren Mann apathisch am Tisch sitzend vor, und er fragte nur noch: Macht das alles überhaupt noch Sinn?

Landwirtinnen und Landwirte fühlten sich ihrem Betrieb und



Je mehr Wölfe, desto mehr Konflikte mit der Landwirtschaft: Sie beschäftigen auch das bäuerliche Sorgentelefon. Foto: Urs Jaudas

den Traditionen, in die sie hineingewachsen sind, eng verbunden. «Sie sind mit Leib und Seele bei der Sache und nehmen lange Arbeitstage von frühmorgens bis spätabends ohne Wenn und Aber in Kauf.» Deshalb treffen jede Bedrohung im Alltag nicht nur ihren Beruf, sondern stellen ihr ganzes Sein infrage.

Kober redet von Existenzängsten, die auch materieller Natur sind. Der Herdenschutz mit Zäunen und Hunden ist aufwendig, und darauf, dass die Entschädigungen der öffentlichen Hand im Ernstfall wirklich fliesen, mögen nicht alle vertrauen. All diese Unsicherheiten belasten – eben: Macht das alles überhaupt noch Sinn?

«Sprachlos vor Wut»

Pointiert die Frage in den Raum gestellt hat Mitte Juli die Entlebucher Sennerin Sabrina Stadelmann. Auf einer Alp an der Schratzenfluh, nahe der Grenze zum Emmental also, hatte Mitte Juli ein Wolf ein Schaf gerissen. Stadelmann erlebte ein Déjà-vu, im Sommer zuvor hatten sie und ihr Mann in der gleichen Gegend

bereits sechs der ihnen anvertrauten Tiere verloren. Zum Teil auch an Raubvögel.

Sie sei «sprachlos vor Wut, Trauer und Enttäuschung», schrieb Stadelmann in einem Post auf Facebook. Man habe alle Ratschläge der Fachleute befolgt, obwohl das Gelände topografisch schwierig und deshalb auch in den Augen der Experten kaum zu schützen sei. Trotzdem habe der Wolf, «der sich sogar am helllichten Tag in der Nähe unserer Herde aufhielt, erneut zugeschlagen».

Stadelmanns Blick in die Zukunft fällt düster aus. Die Halter, die ihre Schafe auf die Alp geschickt hatten, haben nämlich kurzen Prozess gemacht und die noch 45 Tiere nach nur vier Wochen Sömmerung zurück ins Tal geholt. Schade, sagt sie im «Schweizer Bauern», denn Gras für eine längere Weidezeit hätte es hier oben auf 1500 Metern mehr als genug. So aber werde das Gebiet rasch verbuschen und auch als Gegend zum Wandern nicht mehr taugen.

In ihrem Facebook-Post wendet sich Stadelmann direkt an die

«Sobald sie das gerissene Tier nicht mehr aus dem Kopf, das panische Schreien nicht mehr aus den Ohren bekommen, sollten sie Hilfe holen.»

Andri Kober
Präsident
bäuerliches Sorgentelefon

Leute im Flachland. «Und während wir kämpfen und verzweifeln, scheint die Welt zuzusehen und untätig zu bleiben», schreibt sie, die ursprünglich selber aus der Agglo stammt. «Warum? Weil sie nicht in den Bergen leben? Weil es sie nicht betrifft?»

Debatte «versachlicht sich»

Ob es wirklich so ist? David Gerke sieht es anders. Als Geschäftsführer der Gruppe Wolf Schweiz setzt sich der Wildbiologe, Umweltschützer und grüne Politiker für ein konfliktfreies Nebeneinander ein, und er stellt fest: Weil der Wolf ins Mittelland vorstösst, sind immer breitere Kreise mit dem Thema konfrontiert. Interessant ist für ihn, dass sich die Debatte just dort «normalisiert und versachlicht hat, wo der Wolf am längsten präsent ist, namentlich im Unterwallis».

Die weit verbreiteten Ängste will er nicht kleinreden. Auch wenn sie, wie er schreibt, mit einer kulturell tief verankerten Ablehnung zu tun hätten und darüber hinaus «das Wissen um den Wolf und dessen Verhalten gering ist». Denn, und das ist ihm

wichtig: Wenn ein Wolf einen Menschen anknurre, was an sich schon untypisch sei, dann wolle er nicht angreifen, sondern mit einem Warnsignal sein Gegenüber zum Rückzug bewegen.

Nicht gelten lassen will Gerke die Aussage, dass Alpen allein wegen des Wolfes aufgegeben werden müssen. Herdenschutz sei technisch überall machbar. Auf einem anderen Blatt stehe, ob er überall wirtschaftlich sinnvoll sei, gerade auf kleineren Alpen stosse man schnell an Grenzen. Gleichzeitig stellt er fest: Im Tessin sind die meisten Alpen im letzten Jahrhundert aufgegeben worden, in einer Zeit ohne Wölfe also.

Auf seinem Biohof hält Gerke selber Schafe. Deshalb kann er aus eigener Betroffenheit argumentieren. Klar, zu seinen Tieren habe er «ein viel emotionaleres, persönlicheres Verhältnis» als zum Wolf. Deshalb würde auch er «Wut und Frustration empfinden», sollte er an ihn ein Tier verlieren. Obwohl: Solange es Tierhaltung gebe, komme es immer zu ungewollten Verlusten, ob mit oder ohne Wolf.

Die fehlende Wertschätzung

Andri Kober kommt zurück auf das dumpfe Gefühl vieler Bäuerinnen und Bauern, von der Gesellschaft nicht wertgeschätzt, ja auf breiter Front nicht verstanden zu werden. Dieser, auch von den Medien so transportierte Druck sei für sie schwer zu ertragen, sagt er. Und wiederholt, was schon seine Vorgänger beim Sorgentelefon feststellten: Die bäuerliche Welt wird vielen Leuten halt immer fremder.

«Sie können sich gar nicht mehr vorstellen, wie mühsam es ist, eine Alpweide von Unkraut sauber zu halten.» Auch vor dem Einzäunen würde so mancher rasch kapitulieren – unvermittelt wird er grundsätzlich, wenn er feststellt: In der Debatte um den Wolf zeige sich einmal mehr, wie fremd sich Stadt und Land geworden seien.

Dann kommt er, wieder ganz der Seelsorger und Mediator, zurück auf die Erlebnisse, die er über das Sorgentelefon mitbekommt. Die Gefahr, dass die Betroffenen aus einer Begegnung mit dem Wolf ein Trauma davontragen, hält er für sehr real. Teils werden sie dann sehr still, teils reissen die Bilder sie regelmässig aus dem Schlaf. «Sobald sie das gerissene Tier nicht mehr aus dem Kopf, das panische Schreien nicht mehr aus den Ohren bekommen, sollten sie Hilfe holen.»

Letztlich, sagt er, berühre ein solches Zusammentreffen Urängste, die jeder und jede von den Vorfahren aus grauer Vorzeit mit sich trage. Was genau dann im Hirn ablaufe, sei hochkomplex und nicht bis ins letzte Detail erforscht. Noch ist der Wolf am Sorgentelefon erst ab und zu ein Thema, doch Kober rechnet damit, dass sich das bald ändern wird. Darum ist es ihm so wichtig, gewappnet zu sein.